

Ai! laurië lantar lassi súrinen, yéni únótimë ve rámar aldaron!
Yéni ve lintë yuldar avánier mi oromardi lissë-miruvóreva
Andúnë pella, Vardo tellumar nu luini yassen tintilar i eleni
ómaryo airetári-lírinen. Sí man i yulma nin enquantuva?

Habt ihr das eh alle verstanden? Ja? Nein? O.K. Ich probiere es noch einmal:

A pokoj Boží, převyšující každé pomyšlení, bude střežit vaše srdce i mysl v Kristu Ježíši.

Jetzt verstanden? Nicht? Na gut, einmal kann ich es noch versuchen:

Inhaltlich normativ ist das Chalcedonense durch seinen christologischen Ansatz „von oben“ und die davon ausgehende dyophysitische Struktur. Demzufolge erscheint in der Person Jesu das Gottsein Gottes in gott/menschlicher Gestalt, das heißt in seiner heilsverbindlichen Realität pro nobis. In dieser christologischen Intensivführung sind die beiden biblischen Grundmotive der altkirchlichen Christologie: die eschatologische Personeneinheit und die protologische Unterscheidung von creator und creatura in einer dogmatischen Synthese ineinander verschränkt.

Alles klar? Immer noch nicht? Ihr macht es mir heute ja echt nicht leicht. Oder ich euch.

Liebe Gemeinde,

- ich glaube, aus den obigen drei Beispielen kann man zumindest eines lernen: Es gibt eine ganze Reihe von verschiedenen Gründen, warum sich Menschen nicht verstehen. Und nicht immer ist der Heilige Geist der Grund dafür. Beim ersten Beispiel handelt es sich um ein Gedicht in Elbensprache. Der Autor J.R.R. Tolkien hat es für seine Romantrilogie „Der Herr der Ringe“ geschrieben. Für dieses Buch hat er übrigens eine ganze Reihe von Fantasiensprachen entwickelt. Und es gibt zahlreiche Fans seiner Bücher auf der ganzen Welt, die sich die Mühe machen, mit Grammatik- und Vokabelbüchern diese Sprachen zu lernen. Eine Schülerin von mir am Gymnasium hat auf diese Weise neben Englisch eben auch Elbisch gelernt und spricht diese Sprache schon fast fließend. Ich bin froh, dass sie heute meine Aussprache nicht gehört hat, sie hätte sich wahrscheinlich scheckig gelacht ... Das zweite Beispiel war eine einfache Bibelstelle aus dem Philipperbrief des Apostel Paulus. Er schreibt hier: „Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.“ Eigentlich klar verständlich, nur habe ich euch diesen Satz eben auf Tschechisch gesagt. Und auch hier bin ich froh, dass meine Frau meine Aussprache nicht gehört hat. Das dritte Beispiel zeigt ganz deutlich, dass man manche Dinge verstehen kann ohne sie zu verstehen. Der war auf Deutsch und stammt aus meinem Lehrbuch für Dogmengeschichte. Ein kleines Beispiel

dafür, wie Theologen, vorwiegend Dogmatiker, miteinander reden. Und obwohl der letzte Text auf Deutsch war, war er doch kaum verständlich.

- Einander verstehen bedeutet also wesentlich mehr als nur die gleiche Sprache zu sprechen. Echtes Verstehen findet auf vielen Ebenen statt. In unserem heutigen Predigttext geht es darum, dass Menschen aus allen Ländern und Völkern, mit allen unterschiedlichen Sprachen in der Lage waren, die Predigt der Apostel zu verstehen. Das ist ein echtes Wunder. Ein Pfingstwunder. Und genau diese Überschrift hat unser heutiger Predigttext auch in der Lutherbibel. Nur ein Detail am Rande, dieser Abschnitt aus der heiligen Schrift ist vor allem beim Kirchendienst berüchtigt und gefürchtet, weil man die ganzen fremden Völker, die hier erwähnt werden, erst einmal aussprechen können muss. Wer „Phrygien“ und Pamphylien“ ohne Knoten in der Zunge fehlerfrei aussprechen kann, gehört schon zu den Profis. Aber das nur nebenbei.

Hören wir den Predigttext aus der Apostelgeschichte aus dem 2. Kapitel die Verse 1 bis 18:

Und als der Pfingsttag gekommen war, waren sie alle beieinander an einem Ort. Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Sturm und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt und wie von Feuer, und setzten sich auf einen jeden von ihnen, und sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist und fingen an zu predigen in andern Sprachen, wie der Geist ihnen zu reden eingab.

Es wohnten aber in Jerusalem Juden, die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. Als nun dieses Brausen geschah, kam die Menge zusammen und wurde verstört, denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden. Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen: Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, Galiläer? Wie hören wir sie denn ein jeder in seiner Muttersprache? Parther und Meder und Elamiter und die da wohnen in Mesopotamien, Judäa und Kappadozien, Pontus und der Provinz Asia, Phrygien und Pamphylien, Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen und Römer, die bei uns wohnen, Juden und Proselyten, Kreter und Araber: Wir hören sie in unsern Sprachen die großen Taten Gottes verkünden. Sie entsetzten sich aber alle und waren ratlos und sprachen einer zu dem andern: Was will das werden? Andere aber hatten ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süßen Weins.

Da trat Petrus auf mit den Elf, erhob seine Stimme und redete zu ihnen: Ihr Juden, und alle, die ihr in Jerusalem wohnt, das sei euch kundgetan, vernehmt meine Worte! Denn diese sind nicht betrunken, wie ihr meint, ist es doch erst die dritte Stunde des Tages; sondern das ist's, was durch den Propheten Joel gesagt worden ist: „Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, da will ich ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Alten sollen

Träume haben; und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen.

- Die Frage, die mich beschäftigt und mit der ich euch heute beschäftigen will, lautet: Worin bestand damals beim ersten Pfingstfest eigentlich das Wunder? Was war das wunderbare daran? Manche könnten meinen, dass man darüber ja gar nicht nachdenken muss, weil es ja eh schwarz auf weiß in der Bibel steht. Ägypter, Römer, Kreter, Perser und Mesopotamier haben alle die Worte der Apostel verstehen können, obwohl sie der aramäischen Sprache nicht mächtig waren. Ja. O.K. Zugegeben. Das mag zwar eine recht faszinierende Erfahrung gewesen sein, aber heute reicht dafür ein Simultanübersetzer. Oder die Google-Übersetzer-App auf dem Handy. Fremdsprachen lernen hilft natürlich auch. Auch wenn das meine Schülerinnen und Schüler gar nicht gerne hören. Wenn es damals in Jerusalem wirklich ganz genau so passiert ist, wie es der heutige Predigttext erzählt, dann finde ich das toll. Aber ein Wunder ist es für mich deshalb noch lange nicht.
- Um euch zu verdeutlichen, was ich meine, müssen wir an dieser Stelle ganz weit zurück in die Vergangenheit. Und zwar in die Urzeit des Alten Testaments. Genauer gesagt in jene Zeit, als die Menschen in Babylon auf die glorreiche Idee kamen, einen Turm zu bauen. Einen Turm, der bis in den Himmel reichen sollte. Einen Turm, der die Verbindung von Gott und Mensch herstellen sollte. Einen Turm, der es den Menschen ermöglichen sollte, direkt zu Gott hinaufzusteigen. Dieses Gebäude ist der bekannte Turm zu Babel. Eine spiralförmige Zikkurat, erbaut im 18. Jahrhundert vor Christus unter der Herrschaft des Königs von Sumer und Akkad, Hammurapi I. Seit dem siebten vorchristlichen Jahrhundert ist der Bau unter dem Namen Etemenanki bekannt, was auf sumerisch „Haus des Himmelsfundaments auf der Erde“ bedeutet. Ein beeindruckendes Bauwerk, fürwahr. Für die Verfasser der Bibel war er aber viel mehr. Darüber berichtet das Buch Genesis im elften Kapitel:
„Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache. Und die Menschen sprachen untereinander: Wohlauf, lasst uns Ziegel streichen und brennen! – und nahmen Ziegel als Stein und Erdharz als Mörtel und sprachen: Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze bis an den Himmel reiche, dass wir uns einen Namen machen; denn wir werden sonst zerstreut über die ganze Erde. Da fuhr der Herr hernieder, dass er sähe die Stadt und den Turm, die die Menschenkinder bauten. Und der Herr sprach: Siehe, es ist einerlei Volk und einerlei Sprache unter ihnen allen und dies ist der Anfang ihres Tuns; nun wird ihnen nichts mehr verwehrt werden können von allem, was sie sich vorgenommen haben zu tun. Wohlauf, lasst uns herniederfahren und dort ihre Sprache verwirren, dass keiner des andern Sprache verstehe! So zerstreute sie der Herr von dort über die ganze Erde, dass sie aufhören mussten, die Stadt zu bauen. Daher heißt ihr Name Babel, weil der Herr daselbst verwirrt hat aller Welt Sprache und sie von dort zerstreut hat über die ganze Erde.“

- Für mich ist die Geschichte vom Turmbau zu Babel ein Schlüssel. Ein Schlüssel um Meinungsvielfalt, Pluralität und Toleranz von einem absoluten Wahrheitsbegriff, von Intoleranz und Dogmatismus abzugrenzen. Sie öffnet uns zu gegenseitigem Verständnis füreinander und ermöglicht erst das gemeinsame Reden über Gott, allen religiösen Meinungen, Glaubensausprägungen und Frömmigkeitsschattierungen zum Trotz. Damit ihr versteht, was ich meine, schauen wir uns diese biblische Geschichte noch einmal genauer an: Es ist ein Gott und eine Wahrheit im Himmel. Die Menschen sprechen eine gemeinsame und einzig richtige Sprache um diese Wahrheit zu bezeugen. Sie bauen einen Turm, um gemeinsam die Stufen emporzusteigen und Gott zu schauen, Auge in Auge mit der höchsten Wirklichkeit. Der Wunschtraum eines jeden Dogmatikers, das letzte Ziel aller Fundamentalisten. Der Name des Turms trägt bereits den Fundamentalismus in sich: Etemenanki, Haus des Himmelsfundaments auf der Erde.
- Dieses Vorhaben missfiel jedoch Gott und er sorgte dafür, dass die Arbeiten am Turm eingestellt werden mussten. Es steht dem Menschen nicht zu, die höchste Wahrheit zu erkennen. Jede Behauptung im Besitz der vollen Wahrheit zu sein führt sich also spätestens seit dem Baustopp des Turms durch Gott selbst ad absurdum. Doch kannte Gott anscheinend seine Pappenheimer. Um zu verhindern, dass die Menschen jemals wieder auf die dumme Idee kommen könnten, bis in den Himmel zu steigen, verwirrte er ihre Sprachen. Erschwerte ihre Kommunikation. Schuf die geschäftliche Grundlage für Sprachkurse, Wörterbücher und das Sprachlernportal Babel. Das vielleicht nicht zufällig so klingt wie Babel, die Stadt in der nun die unfertigen Überreste des Turms standen und bis heute stehen. Meine Schülerinnen und Schüler hassen ihn dafür.
- Seitdem versuchen die Menschen weiterhin, der Wahrheit und Erkenntnis näher zu kommen. Aber nicht mehr auf den Stufen einer einzigen Zikkurat, sondern auf unterschiedlichen Wegen und mit sehr verschiedenen Methoden. Die Sprachen, die sie dabei sprechen, könnten differenzierter nicht sein. Da ist die Sprache der Wissenschaft mit ihren verschiedenen Dialekten: Naturwissenschaft, Mathematik, Philosophie. Da ist die Sprache der Esoterik in all ihrer Bandbreite. Und da ist natürlich auch die Sprache der Religion in ihren unterschiedlichsten Ausprägungen. Das sehe ich auch in unserer Pfarrgemeinde. Jeder trägt seinen Teil bei und hat doch seine ganz eigenen Vorstellungen von dem Weg, der nach oben zu Gott führt. Und jeder von uns hört die Sprachen der anderen und lauscht dennoch auf die, die ihm vertraut ist. Denn Sprache hat ganz viel mit Beheimatung, mit Heimat zu tun. So geht jeder seinen Weg. Auf das gleiche Ziel zu, aber auf den ganz privaten Trampelpfaden, die ihm nun einmal geläufig sind.
- Ich finde diese Geschichte vom Turmbau von Babel spannend, aber auch sehr entspannend. Sie ermöglicht uns ein gemeinsames Leben als christliche Kirche und Pfarrgemeinde, obwohl es so viele unterschiedliche Meinungen, Überzeu-

gungen und Auffassungen vom wahren Glauben gibt. Aber nach meiner Meinung nach kann das nicht das Ende der Geschichte sein. Es wäre dann doch ein wenig unbefriedigend, wenn wir uns am Ende nur auf die Überzeugung des preußischen Königs Friedrich des Großen einigen könnten, dass jeder nach seiner Façon selig werden soll. Die Geschichte vom Pfingstwunder wird oft als Gegenbild zur Erzählung vom Turmbau zu Babel gesehen. Ich sehe sie als Ergänzung. Sie macht deutlich, dass wir zwar im Glauben alle unsere unterschiedlichen Wege gehen mögen, wie es auch im Witz heißt, dass es dort, wo zwei Christen zusammenkommen, mindestens drei verschiedene Meinungen gibt. Sie macht deutlich, dass wir alle unsere unterschiedlichen Gottesbeziehungen und religiösen Überzeugungen haben mögen, dass es aber einen Geist gibt, der uns alle verbindet. Wo dieser Geist weht und das Gemeinsame, Verbindende, in unserer Pfarrgemeinde, in unserer Kirche, im christlichen Glauben spürbar wird, da ist Pfingsten. Wo wir versuchen, dem anderen in seiner Andersartigkeit wirklich zuzuhören und ihn zu verstehen, da ist Pfingsten. Wo sich das Wort Pfarrgemeinde von „Gemeinschaft“ und nicht von „gemein“ ableiten lässt, da ist Pfingsten. Das ist nicht immer leicht. Es braucht dafür den Heiligen Geist. Und manchmal ist es ein Wunder!

Amen.

Heute ist Pfingsten. Lasst euch vom Geist Gottes begeistern, beflügeln, entflammen!

Der Herr segne euch und behüte euch.

Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig.

Der Herr hebe sein Angesicht auf euch und gebe euch seinen Frieden.

Amen.